Rainer Maria Rilke / Ilse Blumenthal-Weiss
Und dennoch!

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 1 20.02.24 23:28

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 2 20.02.24 23:28

Rainer Maria Rilke
Ilse Blumenthal-Weiss

Und dennoch!

Briefwechsel und
Texte zum Judentum

Herausgegeben von
Torsten Hoffmann und
Anna-Dorothea Ludewig
unter Mitarbeit von
Sara Kimmich

WALLSTEIN VERLAG

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 3 20.02.24 23:28

Die Drucklegung wurde durch Mittel des
Moses Mendelssohn Zentrums ermöglicht.

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 4 20.02.24 23:28

Inhalt

Vorwort 7

Rainer Maria Rilke / Ilse Blumenthal-Weiss
Briefwechsel

1. Blumenthal-Weiss an Rilke, 7. November 1921 11
2. Rilke an Blumenthal-Weiss, 10. November 1921 12
3. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. November 1921 12
4. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. Dezember 1921 14
5. Blumenthal-Weiss an Rilke, 26. Dezember 1921 16
6. Rilke an Blumenthal-Weiss, 28. Dezember 1921 18
7. Rilke an Blumenthal-Weiss, 29. Dezember 1921 22
8. Blumenthal-Weiss an Rilke, 10. Januar 1922 23
9. Rilke an Blumenthal-Weiss, 25. Januar 1922 26
10. Blumenthal-Weiss an Rilke, 24. bis 29. Januar 1922 27
11. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. Februar 1922 31
12. Blumenthal-Weiss an Rilke, 22. Februar 1922 34
13. Blumenthal-Weiss an Rilke, 4. März 1922 35
14. Blumenthal-Weiss an Rilke, 11. März 1922 35
15. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. März 1922 37
16. Rilke an Blumenthal-Weiss, 25. April 1922 39
17. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. Mai 1922 42
18. Blumenthal-Weiss an Rilke, 30. Mai 1922 44
19. Blumenthal-Weiss an Rilke, 2. Juni 1922 45
20. Blumenthal-Weiss an Rilke, 21. Juli 1922 47
21. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. Dezember 1922 48
22. Blumenthal-Weiss an Rilke, 25. März 1923 49
23. Blumenthal-Weiss an Rilke, 9. August 1923 50
24. Rilke an Blumenthal-Weiss, 20. Dezember 1923 52
25. Blumenthal-Weiss an Rilke, 5. Januar 1924 53
26. Blumenthal-Weiss an Rilke, 21. Januar 1924 55
27. Rilke an Blumenthal-Weiss, 24. Februar 1924 58
28. Blumenthal-Weiss an Rilke, April, gegen Ostern [1924] . 59
29. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. September 1924 61
30. Blumenthal-Weiss an Rilke, für den 12. November 1924 . 66

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 5 20.02.24 23:28

31. Blumenthal-Weiss an Rilke, 28. Dezember 1924 67
32. Blumenthal-Weiss an Rilke, 11. April 1925 68
33. Blumenthal-Weiss an Rilke, 2. Juli 1925 68
34. Blumenthal-Weiss an Rilke, 30. November 1925. 69
35. Blumenthal-Weiss an Rilke, 6. Februar 1926 70
36. Blumenthal-Weiss an Rilke, 22. März 1926. 70
37. Blumenthal-Weiss an Rilke, 3. September 1926 79

Texte zum Judentum

Rainer Maria Rilke: [Antwort zur Rundfrage »Die Lösung der Judenfrage«] 83
Ilse Blumenthal-Weiss: Rainer Maria Rilke und das Judentum 85
Ilse Blumenthal-Weiss: Über das Werk des Dichters Rainer Maria Rilke 100
Ilse Blumenthal-Weiss: Frauengestalten um Rainer Maria Rilke 111
Ilse Blumenthal-Weiss: Philosemitismus – eine Gefahr? . . . 125
Ilse Blumenthal-Weiss: Brennende Fragen 130

Anhang

Editorische Anmerkung. 135
Kommentar 138
Nachwort. 156
Abbildungen 202

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 6 20.02.24 23:28

Vorwort

»Und dennoch!« Ilse Blumenthal-Weiss (1899-1987) verbindet mit diesen beiden Worten eine Grunderfahrung des Judentums: »Seit den Tagen Abrahams und Elijahus, seit den Heimsuchungen Hiobs, hat dieses gewaltige ›Und dennoch‹ den Juden durch Jahrtausende der Bedrückungen und Verfolgungen begleitet.« (88) Der Satz findet sich in ihrem 1958 veröffentlichten Aufsatz *Rainer Maria Rilke und das Judentum*, der ersten Beschäftigung mit diesem Thema überhaupt. Blumenthal-Weiss erkennt in der untrennbaren Verknüpfung von Leid- und Daseinsbejahung einen Grundgedanken in Rilkes Spätwerk, der ihn eng mit dem Judentum verbinde. Dass sie Rilke auch nach den Erfahrungen der Shoah – anders als Goethe – noch lesen könne und die Lektüre immer wieder (so heißt es in einem Vortrag über Rilke von 1954) als »tief befreiende Erkenntnis« empfinde, verdanke sich seiner Poetik des Umschlags, welche »die Ablösung jedweden Zustandes in ein Gegenteil möglich macht durch ein Bis-ans-Ende-Durchleiden, -Durchleben, -Durchbilden.« (103)

»Und dennoch!« Das gilt auch für Blumenthal-Weiss' Blick auf ihren Briefwechsel mit Rilke, der sich von 1921 bis 1926 erstreckt und in dem sich Rilke so ausführlich wie an keiner anderen Stelle über das Judentum und das jüdische Leben im frühen 20. Jahrhundert äußert. Seine Überlegungen sind von einer irritierenden Ambivalenz geprägt, in der sich antisemitische Narrative mit einer außerordentlichen Hochschätzung des Judentums, insbesondere jüdischer Religiosität verbinden. Der hier erstmals in Dialogform abgedruckte Briefwechsel macht nachvollziehbar, wie die junge Frau, die sich als 22-Jährige in einer Krisensituation an den renommierten Dichter wandte, mit Rilkes Haltung (und seinen langen Schweigephasen) ringt. Als sie 1975 davon berichtet, dass der Briefwechsel »schutzengelhaft«[1] ihr ganzes Leben begleitet habe, hat sie selbst bereits vier Gedichtbände publiziert und sich mit Rilkes Leben und Werk in zahlreichen in den USA entstandenen Vorträgen beschäftigt, von denen eine Auswahl in dieser Edition abgedruckt ist (zusammen mit zwei ihrer Stellungnahmen zum deutsch-jüdischen Diskurs nach 1945). Ergänzt werden diese Texte durch Rilkes 1906 verfassten

1 Ilse Blumenthal-Weiss: Mein Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke. Vortrag im DLA Marbach im Mai 1975. Typoskript, S. 3 (DLA Marbach, Mediennummer HS006162795).

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 7 20.02.24 23:28

– und Blumenthal-Weiss unbekannten – Beitrag zur Rundfrage *Die Lösung der Judenfrage*, die der Journalist und spätere SPD-Reichstagsabgeordnete Julius Moses veranstaltete.

»Und dennoch!« Die meisten Originale der in dieser Edition abgedruckten Briefe sind nicht mehr auffindbar. So unbefriedigend das aus philologischer Perspektive ist, war es uns ein besonderes Anliegen, die nur schwer zugänglichen und zum Teil noch gar nicht veröffentlichten Briefe in einer Leseausgabe zusammenzuführen und damit zu erhalten.

Torsten Hoffmann und Anna-Dorothea Ludewig
Im Frühjahr 2024

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 8 20.02.24 23:28

Rainer Maria Rilke / Ilse Blumenthal-Weiss
Briefwechsel

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 9 20.02.24 23:28

1. Blumenthal-Weiss an Rilke, 7. November 1921

7. November 1921 Berlin
Petersburgerstraße 11

Herrn Rainer Maria Rilke.
Da Sie, wie ich hörte, den größten Teil des Jahres auf Reisen sind, sagte man mir, daß Briefe für Sie durch den Insel Verlag befördert werden. So hoffe ich denn, daß der Brief in Ihre Hände gelangen wird. Lassen Sie mich, lieber Dichter, an Sie schreiben, auch wenn ich Ihnen vollkommen fremd bin, lassen Sie mich bitte öfter an Sie schreiben. Denn SIE sind mir nicht ganz unbekannt; Ihre Schriften sind mein Erlebnis mit Ihnen, meine Bekanntschaft – vorausgesetzt, daß diese wirklich ein Spiegel Ihrer Person sind. Deshalb schreibe ich – und weiter keine Gründe. Wenn Sie wüßten, wie sehr Ihre Bücher meine Freunde sind, würden Sie alles verstehen, würden Sie alles von mir wissen. Ich mußte schreiben, – gleich wie ein Magnet, der ungewollt, aber mit unerbittlicher Kraft sein Eisen anzieht, geht es mir.

Ich bin verheiratet – Frau und Mutter –, da haben Sie meinen innigsten Lebensinhalt, der mich froh macht. –

Weiter sage, spreche ich heute nichts. Wissen Sie nur, daß mich schon dieser Brief sehr glücklich macht. Würden Sie mich vielleicht auf irgendeine Weise wissen lassen, ob der Brief Sie erreicht hat? Denn ich muß wieder einmal an Sie schreiben können, auch unbeantwortet. Denn ich schreibe nicht, um Antwort zu haben, sondern um mit Ihnen zu sprechen, um mir quasi etwas anzutun. Freilich ist ein Erwidern viel Freude für mich. Wie Sie es machen, wird es für mich richtig sein. Nur meine Briefe ab u. zu lassen Sie mir.

Ich grüße Sie!

Ilse Blumenthal.

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 11 20.02.24 23:28

2. Rilke an Blumenthal-Weiss, 10. November 1921

Château de Muzot
sur Sierre,
Valais
am 10. November 1921

Nur ein Eiliges, da eben Ihr Brief kam, der so freundlich und offen zugewendeten Schreiberin: ihn zu bestätigen und zu versichern, daß ich mit Freude und Aufmerksamkeit jeden künftigen lesen und schätzen werde. Als ob sie's gefühlt hätte, wie meine Lage sei, entbindet mich die gütige Briefschreiberin jeder Verpflichtung zur Antwort. Indessen, es wird gewiß Zeiten geben, wo ich mich zu erwidernden Worten zusammenfassen kann; nur eben diese ist's nicht. Denn der kommende Winter soll, muß (und ich habe mich für ihn in einen alten Turm zurückgezogen) durchaus der Richtung nach innen gehören, endlich dem Nachholen alles dessen, was mir im bösen Unterbrochensein der letzten Jahre anstehn geblieben ist. Und was etwa trotzdem an Briefkraft aufzubringen sein möchte, ist schon verpflichtet an so und soviel hundert Rückstände und Aufschübe; denn, ach, auf auch diesem Gebiet ist meine Verspätung enorm. Aber die Schreiberin versteht's, erwartet's nicht anders, wußt' es zum Voraus und so steht alles zum Besten!

Grüße!

Rainer Maria Rilke

3. Blumenthal-Weiss an Rilke, 20. November 1921

20. November 1921 Berlin
Petersburgerstraße 11

Herrn Rainer Maria Rilke.
Das war ein sehr schöner Tag, als Ihr Brief kam. Ich las gerad in dem immer wieder so schönen ›Niels Lyhne‹, dieses wunderbare tief psychologische Schürfen in den Menschen. Da brachte mir das Mädchen den Brief hinein in die Feiertagsstimmung, die Jacobsen verbreitet hatte. Es war ja auch in Wirklichkeit Sonntag und alles so harmonisch, viel Ruhe um mich. Das waren wieder jene Augenblicke, in denen alles rundum still zu stehen scheint, da jeder Laut in sich selbst ersticken will, so daß man nur das pochende eigene Ich hört.

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 12 20.02.24 23:28

Wie schade, daß wir hier in der Großstadt so selten solche Minuten haben. Und nicht nur in der Stadt liegt wohl das Übel, sondern im ganzen täglichen Leben, das uns so hastend will, so überall hinwegschreitend. Das ist es, was mich so mächtig an Ihre Person reißt und mich mitunter beinahe ein Neidgefühl empfinden läßt: diese wunderbar tiefe Einsamkeit, dieses nur dem Ich lauschenden und lebenden Innern. Wie wunderbar ruhig muß alles in Ihnen sein, so still verklärt. Und wenn Sie selbst grüblerisch, quälende Stunden durchleben, wie alle Menschen, Sie kommen sicherlich immer zu Ihrer lösenden Stille zurück und – zu Ihrem Glauben. Da ist wieder ein Wort, das wie mir scheint, ein Urgrund Ihres Wesens ist. Glauben können, Gott erleben, muß ein Köstliches sein. Lehren Sie mich dieses, geben Sie mir solche Offenbarungen höchster Frömmigkeit. Ja, das ›Stunden-Buch‹ ist so schön, wie viel mehr aber könnte es mir noch geben, hätt ich diesen tiefen Glauben.

Und nun sind Sie dort unten, in Ihrem alten Turm und werden Neues schaffen und wohl auch Neues lernen; denn mir scheint, daß man in jeder Stunde, die man mit sich selbst verbringt, mehr lernt als in langen Gesprächen. – Sie lieber Dichter! wüßten Sie's, wie mich Ihr Brief freute! Ganz innig möcht ich Ihnen die Hand drücken können, und Sie müßten's fühlen ohne Worte, wie ich danke. Wieviel tausend Fragen hab ich an Sie. Doch laß ich sie wohl lieber noch ruhen, die Antworten finde ich vielleicht einmal selbst, vielleicht auch liegt, wenn Sie wieder über ein Weilchen schreiben, – kann ich's hoffen, – ohne es zu fordern, ohne es zu bitten – verschiedenes von selbst darin gelöst. Nur eins – sind Sie das wirklich, was ich in Ihren Dichtungen fand? Ist das wohl Ihr Grundmotiv: »das ist mein Streit …?« Das wüßt ich gern, weil sonst alles unnötig ist.

Eben kam mein Kind vom Spaziergang resp. Fahren – das ist doch das allerschönste. Und wenn überall Sorge und Not wäre und die schwarze Öde umher, – ich fühlt es nicht. Ich hab ja mein Kindchen. Und wenn es mich anlächelt und mir mit seinen süßen Patschhändchen ins Gesicht greift, jauchzend, strahlend, da tausch ich mit keinem. Das ist das wunderbarste Glück der Welt. Ach, jeder Tag ist ein Gebet für das geliebte Wesen!

Schon ist's zuviel, was ich schrieb, aber Sie werden nicht zürnen. Ich muß mit Ihnen sprechen, lieber, lieber Dichter. Jede Zeile von Ihnen wird mich sehr glücklich machen – doch es ist kein Verlangen damit gesagt. Es wäre egoistisch. Wenn Sie es wahrmachten, was Sie versprachen – mitunter einige Worte zu senden, dies würde mir

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 13 20.02.24 23:28

viel Freude geben. Und so warte ich ganz still u. geduldig und schreibe an Sie und bin mit meinen Gedanken viel bei Ihnen.
Mit Grüßen

Frau Ilse Blumenthal.

Sind Briefe in solcher Reihen- resp. Zeitfolge wie diese zu häufig, so sagen Sie es bitte ganz offen.

4. Blumenthal-Weiss an Rilke, 1. Dezember 1921

Berlin, 1. Dezember 1921
Petersburgerstraße 11

Lieber Dichter,
Jedesmal, da ich zu Ihren Büchern zurückkehre, wächst meine Liebe zu Ihnen; so auch heute, als ich lesend weiter tastete auf dem Pfade Ihres Werkes und Wesens. Nicht die Macht eines Genius, nicht die Fülle der Erfahrung trieb mich in Ihre Arme. Einzig und allein ist's die Person, ist's die Bedeutung Ihres Menschen für mich.

Das, was wir – Menschen vom Alltag – heimlich mit pochendem Herzschlag erleben, empfinden, sehen wir plötzlich ausgesprochen in wunderbar tiefe Worte. Und wir fühlen uns emporgehoben zu einer Größe, die uns ein anderer gibt. Fast so ist das Verhältnis von mir zu Ihnen. Es ist, als hätten Sie einen Bann gebrochen, der drückend auf mir lag. Langsam scheint er sich zu lösen, langsam kehrt meine alte Freiheit des Geistes wieder, nach der ich oft klagend suchte. Nun empfinde ich meine Umgebung lange nicht mehr so herabziehend, niedrig denkend wie bisher. Nun finde ich mich allmählich wieder. Und ich freue mich, daß ich noch jung bin und schaffen kann. Hab ich auch unendlich viel versäumt, noch ist's – das dank ich froh – lang nicht zu spät. Könnt ich nur den Tag festbinden mit seinen so flüchtigen Stunden! Doch noch ist es besser, langsam zu schreiten, bin ich ja erst eine Genesende. Aber wie glücklich macht dieses wieder erwachende Ichgefühl! Und dies alles dank ich Ihnen – lieber, lieber Dichter! Begreifen Sie es nun, daß ich an Sie schreiben muß; frei, offen? Verstehen Sie's, wenn ich den Wunsch, mit Ihnen zu reden, so oft in Tat umsetze? Gibt doch jede Zeile an Sie mir neue Kraft, auch wenn ich weiß, daß meine Freundschaft für Sie aus einem Bache fließt, der nur aus meinem Inneren seine Quellen leitet. Ihre Persönlichkeit, hier ist das so gern mißbrauchte Wort am Platze, wird noch selbst im Schweigen mir Antworten geben, – freilich ist trotzdem eine Antwort mir doch sehr angenehmer – und in Ihrer tiefen Ein-

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 14 20.02.24 23:28

samkeit finde ich meine eigene Stärke u. Geschlossenheit wieder, die wohl vorhanden ist, obzwar stark überwuchert von gesellschaftlichen Pflichten und Verstellungen. Schön ist es, wenn man wirklich und wahrhaftig lebt; doch ach, wieviel Mut und Kraft erfordert ein solches. Wie wenige dieser Art wirkliche Menschen gibt es, und leider, beschämt erkenne ich es, besonders wenig unter den Frauen. Da fällt mir die Rahel ein. Die war eine Persönlichkeit. Doch erscheint sie mir nie restlos ideal, da sie aus der Gemeinschaft unseres Judentums trat. Gerade sie, die außerhalb aller Engherzigkeit und Konvention stand, hätte nur um der Gleichheit zwischen Mann u. Frau willen dieses nie tun dürfen. Ein Austritt aus dem Judentum wäre mir viel eher verständlich als der Übertritt zum Christentum. Wie schade! Das sonst so hohe Bild wird mir dadurch getrübt. Aber irgendwo las ich's, glaube bei Spinoza: alles Hohe ist so schwer als selten. Jedoch – dieser Brief sollte eigentlich einen ganz anderen Zweck verfolgen, als lange Dissertationen abzugeben. Zum 4. Dezember soll er eintreffen mit beigefügter Kleinigkeit und Sie ein wenig erfreuen. Erfüllte sich meine Absicht, hätte auch ich viel Freude. Ob es gut ankommt, rechtzeitig? Innige Wünsche pack ich noch bei, viel Kraft zu Neuem! Hören Sie es wohl, es klingt wie Altruismus und birgt ein wenig doch noch Egoismus. Aber dennoch – es kommt von Herzen! O weh, die 6. Seite beginnt. Zürnen Sie? Das wollt ich nicht. Bitte werden Sie wieder gut; ich schließe auch schon – schon? – – endlich.
Mit Grüßen

Ilse Blumenthal.

Am nächsten Tage hinzugefügt.

Wie ich noch einmal im Büchlein blättere, erscheint mir alles wieder in anderer Farbe. Als ob dieser zu viel Geliebte fürchtete, sich in der Liebe zu verlieren, als ob er wanderte, um Gott zu suchen und nur daran arbeitet, den Abstand, riesenhaft, zwischen Ihm und sich zu verringern. Seine Rückkehr scheint mir, da er jetzt anders auf das Leben vorbereitet ist, glücklicher als das Fortgehen. Wie ist's nun recht? Mir scheint der am Leben Zweifelnde und im Leben Erstarkte hat sich auf Wanderungen durch die Unendlichkeiten der Erde erst recht entdeckt. Nur ist mir eins unfaßbar: wie kann es je zu viel Liebe geben für einen? Wenn Sie's auch nicht äußerten, weiß ich noch immer nicht, ob meine Schreiben nicht zu häufig sind, gerad weil ich Ihnen leider nichts zu geben vermag und immer nur empfangen möchte. Weil ich hier keinen habe so wie Sie, komme

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 15 20.02.24 23:28

ich immer wieder zu Ihnen. Ist's nicht zu viel? Weshalb verschweigen Sie die Antwort? – Ich bin so weich, so ganz geöffnet und doch:

Alle einsamen Herzen, alle tropfende Not,
Alle wühlenden Schmerzen und Wunden so rot,
Alle irrenden Fehler, alle bebende Schuld
Umkränzt meiner Seele vertragne Geduld.
Aller grauschwerer Tränen erstarrte Spur,
Aller nächtigen Sehnen verhaltener Schwur,
Aller göttlichen Sünden ewige Reu
Will mit mir sich verbünden und bricht mich entzwei!

5. Blumenthal-Weiss an Rilke, 26. Dezember 1921

Berlin, 26. Dezember 1921
Petersburgerstraße 11

Lieber Dichter,
Heut hab ich so sehr den Wunsch von Ihnen zu hören, daß ich trotz tausend guter Vorsätze nichts anderes kann, als Sie um einen Brief zu bitten, inständigst, mit dem heißesten Wunsche um Erfüllung. Und so liegt mir dieses am Herzen, daß ich gleich am Anfang Ihnen damit komme. Aber ich kann keine Umwege machen, und ich hoffe sogar, daß Sie mir solches nicht abschlagen werden, wenn Sie wissen, daß es mir ein innerstes Bedürfnis ist. Ich wünschte mir jetzt alle Kraft der Beredsamkeit, allen Extrakt des Geistes, um Ihnen einige Zeilen zu entlocken. Doch sollten Ihnen nicht schlichte Worte genügen, sollten sie nicht schärfer noch als alle brillanten Wendungen Ihnen die Stärke meines Wunsches zeigen?

Es ist heute Freitag, und Sie haben sicher ein angenehmes Fest hinter sich, da Sie dort, wie ich annehme, bei Freunden wohnen, die Sie sich selbst wählten. Ich bin heute schon lange auf, trotzdem die Uhr erst knapp die neunte Stunde zeigt. Schon einiges Köstliche liegt hinter mir. Denn eben las ich fliegend, mit pochendem Herzschlag, die Briefe der Marianna Alcoforado. O Gott, welch unsagbares Herzeleid klagt aus ihnen, welche Feuerseele schreit ihre heißen Brände hinaus. Kaum haben mich Briefe mehr erschüttert als diese, weiß nicht warum. Wie grausam können Männer sein; aber das kommt wohl daher, daß sie fast alle nicht die geheimsten Schließfächer der Frauenseele kennen. Auch in Ihren Gedichten blätterte ich wieder und ließ mich weit von ihnen tragen. Wie gerne möcht

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 16 20.02.24 23:28

ich Ihnen sagen, was ich dabei empfinde. Als ich neulich den Briefwechsel zwischen Robert und Elisabeth Browning las, – was kann ich übrigens mehr über diese Frau erfahren – wünschte ich, den ersten Brief an die damals R. B. noch unbekannte Dichterin mit einigen Veränderungen für Sie abschreiben zu können. Da stand fast alles drin, was ich Ihnen sagen möchte.

Lieber Dichter, wie würde mich ein Brief von Ihnen freuen! Doch bitte ich um Wahrheit, ob die leider so stark anschwellende Flut meiner Briefe Ihnen nicht zu viel ist. Wünschen Sie es, so will ich gerne das häufige Schreiben einstellen. Da ich Ihnen ja völlig fremd bin, so brauchen Sie ja auch durchaus keine Rücksicht zu üben.

Ein kleines Paketchen, das ich Ihnen zum 4. Dezember schickte, kam hoffentlich gut an. Für heute nichts weiter, da ich fürchte, letzten Endes immer auf dasselbe hinauszukommen, weswegen ich Sie aber sehr bitte, mir nicht bös zu sein. Nur eine kleine Antwort, die mir beim Lesen eines kleinen Gedichtes eben kam und die ich mir aus Ihren Worten zusammenstellte, möchte ich beifügen. Viele gute Wünsche für das neue Jahr!

Ilse Blumenthal

Ich murmle es mit
Und spreche die kleinen Worte nach,
die Deine Einsamkeit mir sprach:
Ich litt.
Ich trage mein verwobenes Sein,
Meine Kindheit ragt immer um mich her;
Doch sie macht mich nicht schwer,
Sie hüllt nur ein.
Und ich weiß, es geht alles mit,
Daß nichts Vergangenheit bleibe.
Antwortend sag ich: ich leide,
Du aber sagtest: ich litt.

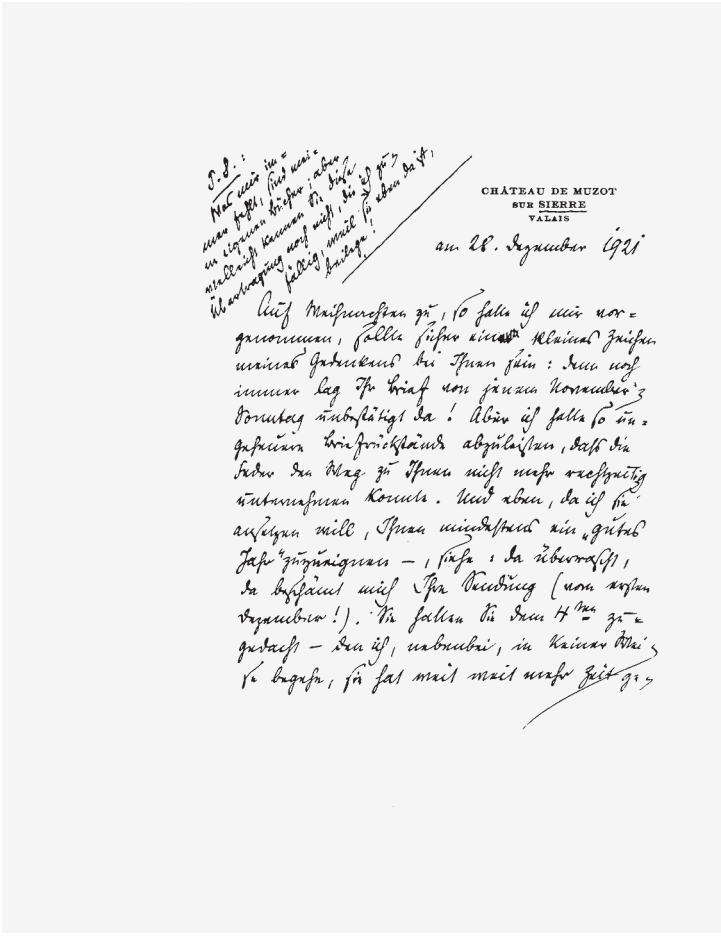
5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 17 20.02.24 23:28

6. Rilke an Blumenthal-Weiss, 28. Dezember 1921

Château de Muzot
sur Sierre
Valais
am 28. Dezember 1921

Auf Weihnachten zu, so hatte ich mir vorgenommen, sollte sicher ein kleines Zeichen meines Gedenkens bei Ihnen sein: denn noch immer lag Ihr Brief von jenem November-Sonntag unbestätigt da! Aber ich hatte so ungeheuere Briefrückstände abzuleisten, daß die Feder den Weg zu Ihnen nicht mehr rechtzeitig unternehmen konnte. Und eben, da ich sie ansetzen will, Ihnen wenigstens ein »gutes Jahr« zuzueignen –, siehe: da überrascht, da beschämt mich Ihre Sendung (vom ersten Dezember!). Sie hatten sie dem 4. zugedacht – den ich, nebenbei, in keiner Weise begehe, sie hat weit weit mehr Zeit gebraucht, aber nun kommt sie (mit mehr Recht, als der Geburtstag beanspruchen dürfte) in das nie ganz überwindliche Weihnachtliche hinein, das einen doch (mag man ihm auch keine Feier zugestehen) mit einer gewissen traditionellen Erwartung erfüllt. – Haben Sie Dank für diese freundliche Zusendung und für den sie begleitenden Brief. – Sie überschätzen gewiß überaus, was den Einfluß meiner Bücher angeht, seine Kraft und Leistung in Ihnen, kein Buch, sowenig wie ein Zuspruch, vermag etwas Entscheidendes, wenn der, den es trifft, nicht durch ganz Unabsehliches vorbereitet ist für eine tiefere Aufnahme und Empfängnis: wenn nicht seine Stunde der Einkehr ohnehin gekommen ist. Die in die Mitte des Bewußtseins zu rücken, genügt dann das oder dies: manchmal ein Buch oder Kunstding, manchmal der Aufblick eines Menschen, die Stimme eines Kindes oder eines Vogels, – ja, unter Umständen, ein Geräusch des Windes, ein Krachen im Fußboden, – oder, da man noch am Kaminfeuer saß (was ich ab und zu tat im Leben!) ein Hineinschauen in die Verwandlungen der Flamme. Alles dies und noch viel Geringeres, scheinbar Zufälliges kann ein Sich-finden oder Sich-wieder-finden (wie Sie es nun feiern!) veranlassen und bestärken –, die Dichter, ja, ab und zu mögen eben auch sie unter diesen guten Anlässen sein … Nicht aus Bescheidenheit, keineswegs, aber weil mir selber seine unbeschreiblich eindringliche Kunst durch die Jahrzehnte so bedeutend geblieben ist und mich oft zu Zusammenfassungen im eigenen Innern angeleitet hat, – möchte ich meinen, daß Jacobsen viel viel mehr Verdienst hat an Ihren

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 18 20.02.24 23:28



CHÂTEAU DE MUZOT
SUR SIERRE
VALAIS

am 28. Dezember 1921

Abb. 1
Brief von Rainer Maria Rilke an Ilse Blumenthal-Weiss
vom 28. Dezember 1921.

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 19 20.02.24 23:28

schönen freudigen Erfahrungen und Fortschritten. Geben Sie ihm die Ehre; und Ihrem lieben Kind … und, wenn Sie durchaus wollen, mir, aber wie einem Namenlosen unter hundert unbenennbaren Kräften.

Glauben! – Es gibt keinen, hätte ich fast gesagt. Es gibt nur – die Liebe. Die Forcierung des Herzens, das und jenes für-wahr-zuhalten, die man gewöhnlich Glauben nennt, hat keinen Sinn. Erst muß man Gott irgendwo finden, ihn erfahren als so unendlich so überaus so ungeheuer vorhanden –, dann, sei's Furcht, sei's Staunen, sei's Atemlosigkeit, sei's am Ende – Liebe, was man dann zu ihm faßt, darauf kommt es kaum noch an, – aber der Glaube, dieser Zwang zu Gott, hat keinen Platz, wo einer mit der Entdeckung Gottes begonnen hat, in der es dann kein Aufhören mehr gibt, mag man an welcher Stelle immer begonnen haben. – Und Sie, als Jüdin, mit so viel unmittelbarster Gotteserfahrung, mit so altem Gottesschrecken im Blut, sollten sich um ein »Glauben« gar nicht kümmern müssen. Sondern einfach fühlen, in Ihrer Gegenwart die Seine; und wo Er, Jehova, gefürchtet sein wollte, da wars ja nur weil es in einzelnen Fällen kein anderes Mittel gab zu gegenseitiger Nähe von Mensch und Gott, als eben die Furcht. Und Furcht vor Gott ist ja nur, sozusagen, die Schale eines Zustandes, dessen Inneres nicht nach Furcht schmeckt, sondern bis zur unsäglichsten Namenlosigkeit und Süßigkeit reifen kann um den, der darinnen sich verliert. – Sie haben, vergessen Sie das nicht, einen der größten Götter des Weltalls in Ihrer Herkunft, einen, zu dem man sich nicht wie zu jenem Christengott irgendwann be-kehren kann –, Einen dem man gehört, von Volkeswegen, weil er einen von jeher in den Vätern gemacht und gestaltet hat, so daß jeder Jude in ihm (und in dem, den keiner darf zu nennen wagen) eingesetzt ist, unausreißbar eingepflanzt in Ihm mit der Wurzel seiner Zunge!

Ich habe ein unbeschreibliches Vertrauen zu jenen Völkern, die nicht durch Glauben an Gott geraten sind, sondern die mittels ihres eigensten Volkstums Gott erfuhren, in ihrem eigenen Stamme. Wie die Juden, die Araber, in einem gewissen Grade die orthodoxen Russen – und dann, in anderer Weise, – die Völker des Ostens und des alten Mexikos. Ihnen ist Gott Herkunft und darum auch Zukunft. Den anderen ist er ein Abgeleitetes, etwas, wovon sie fort und wozu sie hinstreben als eigentlich Fremde oder Fremdgewordene, – und so brauchen sie immer wieder den Mittler, den Anknüpfer, den, der ihr Blut, das Idiom ihres Blutes übersetzt in die Sprache der Gottheit. Die Leistung dieser Völker ist dann freilich der »Glaube«, sie müssen sich überwinden und erziehen, für-wahr-

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 20 20.02.24 23:28

zu-halten, was den Gottursprünglichen ein Wahres ist, und darum entgleiten ihre Religionen so leicht ins Moralische, – während ein ursprünglich erfahrener Gott Gut und Böse nicht sondert und unterscheidet im Hinblick auf die Menschen, sondern für sich selbst, leidenschaftlich besorgt um ihr Nah-an-ihm-sein, um ihr Zu-ihm-halten und -gehören und sonst um nichts!

Religion ist etwas unendlich Einfaches, Einfältiges. Es ist keine Kenntnis, kein Inhalt des Gefühls (denn alle Inhalte sind ja von vornherein zugegeben, wo ein Mensch sich mit dem Leben auseinandersetzt), es ist keine Pflicht und kein Verzicht, es ist keine Einschränkung: sondern in der vollkommenen Weite des Weltalls ist es: eine Richtung des Herzens. Wie ein Mensch gehen und irren mag nach rechts und nach links, und sich stoßen und stürzen und aufstehen, und hier Unrecht tun und dort Unrecht leiden und hier mißhandelt sein und dort drüben selber mißwollen und mißhandeln und mißverstehen: alles dies geht in die großen Religionen hinein und erhält und bereichert in ihnen den Gott, der ihre Mitte ist. Und der Mensch, der auch noch an der letzten Peripherie solchen Kreisringes lebt, gehört zu dieser mächtigen Mitte, und hätte er nur einmal, vielleicht sterbend, sein Antlitz ihr zugewendet. Daß der Araber zu gewissen Stunden sich gegen Osten kehrt und sich niederwirft, das ist Religion. Es ist kaum: »Glauben«. Es hat kein Gegenteil. Es ist ein natürliches Bewegtwerden innerhalb eines Daseins, durch das dreimal täglich der Wind Gottes streicht, in dem wir mindestens dies: biegsam sind.

Ich denke, Sie empfinden oder erraten, wie ichs meine, – und so möge das in die stille und offene Verfassung, die Sie Ihre Genesung nennen, irgendwie eingehen und darin weiter wirken zu Ihrer Sicherheit und Freude.

Rainer Maria Rilke

P.S.: Was mir immer fehlt, sind meine eigenen Bücher; aber vielleicht kennen Sie diese Übertragung noch nicht, die ich zufällig, weil sie eben da ist, beilege!

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 21 20.02.24 23:28

7. Rilke an Blumenthal-Weiss, 29. Dezember 1921

Château de Muzot
sur Sierre,
Valais
am 29. Dezember 1921

Ich darf mich rasch auf eine kleine Nachschrift beschränken, denn der Wunsch, den mir Ihr Schreiben vom 26. herüberträgt, lag, da dieses kam, schon erfüllt und abgeschlossen vor (: siehe beiliegenden Brief und seine Begleitung, was beides heute fort sollte!)

Ja, die Stimme der Marianna Alcoforado, Nonne zu Beja, ist eine der wunderbarsten, gültigsten durch die Zeiten hin –, heute wie je. Was könnte da je anders werden: der Schrei wird immer der Gleiche sein. (Nur hat nicht jedes Herz so starke Stimme in seinem Leid!) – Die Frauen haben ja nichts als diese unendliche Beschäftigung ihres Herzens, dies ist ihre völlige Kunst, an der die Männer –, die im Ganzen anders beschäftigt sind, nur momentan, als Pfuscher und Dilettanten, oder, was schlimmer ist, als usuriers des Gefühls, bestärkend und schon wieder verstörend, Anteil nehmen. Die Einen, die Männer, sind an die Leistung verpflichtet und was sie an einer Frau Beseligendes erfahren, treibt sie womöglich noch stärker, dringender, in ihre Leistung hinein, der sie die dort in der Liebe gewonnene Intensität meinen zuwenden zu müssen; – sie entfernen sich, ihre Konzentration ist eigentlich drüben, in ihrer Arbeit, dort lernen sie, dort binden sie, dort verbeißen sie sich; kommen ab und zu, halb zerstreut, halb habgierig, zurück, und unterscheiden, außer in gewissen Augenblicken des Werbens, kaum mehr zwischen Griff und Mißgriff, wo sie den immer wartenden, so oft verlassenen, so oft verstörten Garten der Liebe pflegen sollten. – Dies sind die Einen. Die Anderen, die Frauen, haben nichts als diesen Garten, sind dieser Garten und dieses Gartens Himmel und Wind und Windstille dazu, können sich nicht rühren, als in sich, können nur Dasein und Jahreszeiten hinnehmen im Rhythmus von Erwartung, Erfüllung und Abschied. – Dieses unüberwindliche Verhängnis schreit die Stimme der portugiesischen Nonne stärker, reiner hinaus als jede andere Stimme, außer vielleicht die der Sappho – ist im Recht mit diesem Schrei, ewig im Recht, (obzwar der Comte de Chamilly es sich etwas zu leicht gemacht hat ihr Recht zu geben!)

Leider übersetzte ich jene fünf Briefe zu spät: ich stand ihnen damals schon nicht mehr so nahe, wie zur Zeit, da ich sie mir zuerst

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 22 20.02.24 23:28

entdeckte (was fast zwanzig Jahre zurückreicht) –, deshalb habe ich auch darauf verzichtet, dem Bändchen eine meinige Einleitung oder Anmerkung zu geben. –

Mit Rührung lese ich die kleine Variation, wie mit einem Finger auf dem Instrument meiner Worte gespielt, in einer eigentümlich zarten Stille. Dank.

Und Dank für Ihre Wünsche für das Jahr. Möge es Ihnen und denen, die Ihnen lieb sind, viel Gutes bringen.

Nein, ich wohne ganz allein in diesem mittelalterlichen manoir, das ein Freund für mich gemietet hat. Nach den fürchterlichen Unterbrechungen des inneren und äußeren Lebens, die die letzten bösen Jahre über mich gebracht haben, habe ich nur dieses eine nötig: langes, langes Alleinsein, womöglich für immer. Nur so hoff ich etwas von der Kontinuität meiner innerlichen Arbeit und Besinnung wieder herzustellen.

Ihr R. M. R.

8. Blumenthal-Weiss an Rilke, 10. Januar 1922

10. Januar 1922
Petersburgerstraße 11

In welchen Aufruhr, Sie lieber Dichter, hat mich Ihr Brief gestürzt. Als er mir kam, so pünktlich am Neujahrsmorgen, und ich ihn mit frohen Händen öffnete und las, verstand ich nichts vor lauter Freude. Nur eins begriff ich: dies waren Worte von Ihnen für mich, und das Büchelchen, so liebevoll verpackt, war von Ihnen in meine Hände gelegt. Dann langsam erst, gewaltsam mich bezwingend, verschaffte ich mir die Ruhe, die nötig war, um Sie ganz zu verstehen. Ach, daß ein jeder Monat doch ein Weihnachtsfest oder einen Jahresanfang hätte! Dank, tief innigen Dank für alles! Wie gern möcht ich Ihnen jetzt gegenübersitzen und durch Frage und Antwort mich weitertasten.

Die erste Nacht, nach Empfang Ihres Briefes, schlief ich kaum; ich war zu aufgewühlt. Immer wieder überdachte ich Ihre Worte, las im ›Stunden-Buch‹, in anderen Ihrigen Gedichten und kehrte immer wieder zu Ihrem Brief zurück. Und langsam, durch ein Meer von Gedanken, kam ich ahnend dahin, wo Sie auf dem Gipfel des Bekenntnisses stehen. Sie haben Samenkörner einer Gottbegreifensfrucht in mich gelegt, von der ich fühle, daß sie sich durch die Jahreszeiten hin entfalten wird. Noch liegt der Samen oberflächlich auf der empfangenen Erde; doch wenn ich ihn eifrig pflege und begieße,

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 23 20.02.24 23:28

und Sie mein Sämann mir helfend zur Seite stehen, um was ich von ganzem Herzen bitte, fühle ich's: er wird fruchtreif werden. Noch habe ich Gott nicht gefunden, so wie ich ganz ihn finden möchte; aber schon bewegt es sich zu seiner Entdeckung in mir. Wie froh bin ich, daß Ihre Antwort kein Aufzwängen Gottes ist, sondern ein Gottfühlen; nur so kann ich vorwärts kommen.

Die Menschen, anstatt das Bindende der Religionen zu begreifen und zu fördern, richten künstlich hohe Mauern zwischen ihnen; ja bis zum Spott, bis zur Verachtung geht ihre Unkenntnis. Müßten wir nicht alle uns einen gemeinsamen Namen geben als Kinder eines Urseins? Wer würde, trotz Demokraten, Konservativen u.s.w. zuerst nicht Deutscher sagen?

Wenn ich schreiben, dichten könnte wie Sie, so würde ich mich jetzt hinsetzen wollen und eine kleine Geschichte erzählen, angeregt durch jene Ihre pantheistischen Gedanken. Ich würde von einem Gottsucher sprechen, der eines Tages mitten in seinem Leben stehen bleibt und zurückschaut und plötzlich die tiefe Leere in seinem Herzen gewahr wird. Er blättert in Büchern, er reist durch Länder und kann doch nirgends Befriedigung finden. Da trifft er ein frommes, junges Mädchen, dem seine Traurigkeit leid tut und die ihm helfen will, durch Gebete und Bibelstellen und gute Worte. Eines Tages bittet sie ihn, doch in die Kirche zu gehen, wo sie bisher immer Trost gefunden. Der müde Sucher tut auch schließlich dieses. An einem wunderschönen Ostersonntag macht er sich auf, im Kirchlein auf dem Kalvarienberge zu beten, um dort gleich allen anderen Trost zu erfahren. Doch die Enge des Gotteshauses, der Geruch der kleinen Leute und die mechanischen Litaneien stoßen ihn immer mehr von dem ersehnten Frieden fort. Noch ehe die Andacht beendet ist, verläßt er die Kapelle. Da sieht er hinter dem Kirchlein eine strahlende, frühlingsüberschüttete Birke leise im Winde zittern und – ein Unfaßbares, Namenloses löst sich in ihm. Er fällt in die Knie, er umklammert den schlanken Stamm und – ist erlöst.

So fühl ich Gott: die Weiten überragend
Mit einem Duft vom ewgen Sein,
Und ganz allein
Den Glanz des Schöpfungstages tragend.

II

Das kleine Büchlein, wohl sag ich's offen, daß mir Eigenes von Ihnen noch mehr Freude gemacht hätte, kenne ich noch nicht. Ich nahm es

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 24 20.02.24 23:28

als Gleichnis, das uns Menschen gilt, unvorbereitet, da ich dasselbe in der Bibel nicht kenne. Sollten Sie es doch nicht so ganz zufällig an mich gesandt haben? »Nichts macht mehr müde, als das durchzusetzen, worin man anders ist«, sagt der verlorene Sohn zu seiner Mutter. Er hatte nicht die Kraft und ließ sich beugen und kehrte zurück in das Gleichmaß und den Frieden seines Hauses. Wir alle fast, nur wenige Starke nicht, kehren so heim. Der Verlorene kehrte zurück, da er anfing zu zweifeln. Und wäre doch trotz bitterster Erkenntnis so gern da draußen geblieben! Und kann seinen jüngeren Bruder nicht halten, da er seine noch immer blutende Hoffnung in ihm sieht, und gibt ihm liebend das Geleit. Wie tief liebte er den Auswandernden, wie umhüllt gleich einem Mantel noch das letzte »Achtung bei den Stufen« ihn mit des Zurückbleibenden Liebe. Wer ist André Gide, der so tief psychologisch gräbt? Wie kamen Sie zu ihm? Dank Ihnen, für diese neue Veranlassung zum Denken.

So wohnen Sie dort also ganz allein, lieber Einsamer? Wenn Sie nur gesund bleiben. Wer weiß, ob in der Nähe Verstand und Liebe genug sind, um Sie zu pflegen, wenn's nötig sein sollte. Schreiben Sie mir, daß Sie gesund sind und keinen brauchen, sonst sorgt ich mich vielleicht um Sie. Wir hatten hier gerade zum Fest und Neujahr unruhige Tage. Unser Bübchen war krank. Keiner, der nicht selbst ein Kind hat, weiß, was für Sorge und Not in einem ist, wenn solch ein geliebtes Wesen krank ist und leidet. Wie bin ich dankbar und froh, daß er nun wieder ganz gesund ist, lacht und ißt und all die herzigen Kunststückchen macht, die jedes Kind fast zur selben Zeit kann und die noch immer wieder für jede Eltern etwas ganz besonders Wunderbares sind. Wenn ich mir meinen kleinen Menschen so anschaue, dann leg ich viele Wünsche in ihn hinein und hoffe, daß all das viele, was ich leider nicht erringen konnte, einst in ihm fortwachsen soll. »Ehe, das nenn ich, den Willen zu zweien, das eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen«, sagte meine Mutter mir einst als Kind, vielleicht auch in einem wehmütigen Erinnern. Damals verstand ich den Sinn von Nietzsches Worten nicht, heute aber wünsche ich nichts sehnlicher als die Erfüllung derselben. –

Es ist viel Kraft jetzt in mir, viel Mut, und wenn ich wohl auch reif zur Einkehr war, nicht Jacobsen war es, zu dem kam ich erst nach Rainer Maria Rilke; erwidern Sie bitte nichts darauf. Ich kann jetzt jeden Tag um 6 Uhr aufstehen, so kräftig bin ich. Da hab ich wenigstens immer 2 Stunden ganz für mich und komme voran. Der übrige Tag gehört vielem anderen, vor allem meinem Kinde, auch meinem Manne und so fort. Mitunter schreibe ich auch wieder Verse, was ich tat als ich noch 17-18 Jahre alt war. Kurzum – ich fange wieder

5573-6_rilke_blumenthal_bw_dennoch.indd 25 20.02.24 23:28